

# Deutsche Treue.

Von C. Boeller-Vionheart.

(9. Fortsetzung.)

Sie konnte es nicht glauben, ihnen es nicht zutrauen, trotz des Zeugnisfes ihrer scharfen Augen. Was wollte aber Hedwig, die Krankgeplagte, zu dieser Frühstunde, was trieb sie aus dem Hause ihres Gatten und vom Krankenbett fort? Olga schwindelte es. Ihre heißere Stimme verlagte fast den Dienst, als sie sich höflich an ihn von seinen bekannten Offizier wandte, der in scheuer Anbetung sie damals von fern verehrt hatte, ohne doch bei der stolzen Fürstin eine offene Bewerbung zu wagen.

Ein Gefühl bitterer Eifersucht hatte ihn seitler gegen den nicht bedeutenderen Kameraden erfüllt, der die süße Hand nach dem unerreichten Stern auszustrecken sich erdreiste. Er war sofort bereit gewesen, das Wächteramt vor der Villa des Tiefgehabten zu übernehmen; aber wenn er Paul Westap aus Grund seiner Seele verabscheute und Olga die stolze Hochachtung süßerer Tage nachtrag — seine Haltung war eine vollkommen unterwürfige, dienstfertige, als sie sich mit der geküßelten Frage an ihn wandte, ob er die Dame erkant, die eben die Pinielallee entlang fliege.

Ein häßliches Lächeln verunzierte das jugendlich hübsche Gesicht, als er — das eifersüchtige Aufblitzen ihrer Augen richtig deutend — respektvoll meldete: Zu dienen, Prinzessin — es war die schöne Frau Stoiloff, die man vorgestern schon tot sagte, und zwar in der reizendsten Toiletteausführung, die meine Augen je sahen. Darf ich Sie an Ihren Wagen zurückbegleiten, meine Gnädigste?

„Was tun Sie hier?“ war Olgas beunruhigte Gegenfrage. „Ich soll verhindern, daß Hauptmann Westap sich in Dinag zu mischen sucht, die — nicht mehr zu ändern sind, und habe den Auftrag, Ihnen, Prinzessin, respektvoll Ihre Familie, wenn Sie das wünscht, sicheren Abzug zu überwachen. Sie waren ja wohl eben im Begriff, Sofia zu verlassen; darf ich Sie bitten, sich nun zu entscheiden?“

Sollte sie noch zurückkehren, sich in Gegenwart Hedwigs vielleicht verabschieden? Um was einzugehen? Sie hatte gehört, und nun, da das nicht fruchtete, da es bitterer Ernst wird, kann ich's nicht ertragen ohne dich, und bitte hübsch unterläßt um Aufnahme. Und wenn er sie nun nicht mehr wollte und sie von sich stieß, wenn er sie nur lau und abnerkhaft neben sich duldet, sie, Olga Paulowna Karloff, die Geseierte, alle Uebertrahlende?

Olgas stolzes Blut siedete wieder auf. Vorwärts, vorwärts denn, es albt für sie jetzt kein Zurück mehr. Sie nahm schwermüthig den Arm an, den der junge Kapitän ihr artig bot, und eilte die paar Schritte zu ihrem harrenden Wagen zurück. Sie sah zu ihrem Heil das molante Lächeln nicht, das schnell vorüberblitzte, die aufmerksamen Lippen und die Himelhaftigkeit des jungen Mannes unmaßterte. Vielleicht hätte es sie doch stübia gemacht, und umkehren lassen und Zweifel hegen, daß seine Wache hier nicht weiter als eine Schutzmaßregel bedeute, daß nichts, rein gar nichts, vorzufallen ließe?

Von dem ritterlichen Offizier der Junkerschule unterstützt, durch vornehmliche Kopfnicken ihm dankend, stieg sie zurück in ihren Wagen, winkte Stoiloff einen Abschiedsgruß mit der Hand zu und wachte unbefähigt ihre Reise zur russischen Grenze fort.

Hedwig war unterdessen, die sich entgegenstellenden Diener mit beschlender Hand beiseite weisend, bis hin zu dem bleichen, abgepannten Manne vorgezogen, der ihr auf seiner Zimmerschwelle, von dem lauten Sprechen aufgehört, entgegentrat.

„Um Gottes willen, Hedwig!“ rief er tieferschrocken — und zum Entsetzen war auch wohl der Anblick dieser Jammergehülle, die nur die Kraft des Liebess aufrecht hielt, über deren eingeklinkten Wangen Fieberrosen glühten. Die unheimlich stierenden Augen, das wieer flatternde Haar, das schlief an der verfallenen Gestalt herunterhängende Nachtskleid, über das mit höherer Hand ein weißer Opernmantel geworfen war, ließen es erraten, ehe sie es noch sagte, daß sie im unabweislichen Augenblick vom Krankenbett gelassen war, hierher zu ihm, um ihm die ungläubliche Kunde zu bringen, die sie erlauchte Lächel aus all den zulaufenden Botschaften dieser Nacht im Arbeitszimmer ihres Mannes: „Nicht Alexander im Schloß überfallen diese Nacht! Sein treues echtes Regiment entzweifelt, das Schloß umgarnet, alle seine Getreuen von ihm abgezogen durch die verstellten Majoritätspolitiken der Junkerschule.“

„Neuend laßt Hedwig auf einen Blick den Paul häufig heraufschauen. Noch Atem ringend erzählte sie dem entsetzt die ganze Zusammenkunft an den weiter: „Die Palastwache ist um zwölf Uhr in das Schlafzimmer des Fürsten gestürzt, hat ihm einen Revolver in die Hand gedrückt und ihm zugeflüstert: Ketze dich! Der Fürst flog die Treppe zum Wintergarten hinunter; da aber stellten sich ihm bewaffnete Soldaten in den Weg. Nun kehrte er um in sein Schlafzimmer, da empfingen ihn die verräterischen Offiziere mit entgegengehaltenem Revolver.“

„Und dann — dann“ — trieb Paul in atemloser Spannung die Zusammenkunft an. „Dann legte ihm eine der Schürken ein unleserliches Schriftstück vor, ein Gebetbuch auf einem aus feinem Notizbuch gerissenen Stück Papier, raffte sich Hedwig wieder auf. „Sie drängten ihn an einen Tisch und zwangen ihn durch zwei Duhend auf seinen Kopf gerichtete Schußwaffen, das unleserliche Schriftstück mit seinem Namen zu unterzeichnen. Er soll noch: Gott schütze Bulgarien! dahinter gesetzt haben.“

„Und was heißt das alles?“ rief Paul aufgeregt. „Thronentragung ohne Zweifel. Ich konnte nur bruchstückweise am Schlüsselloch, immer in Gefahr, auf dem Anstand überzrascht zu werden, die Anschläge erlauschen und warnte Fürst Alexander in fliegender Eile durch ein Schreiben, das meine ergebenste Dienerin an ihn besorgt hat. Daß er die unklare Warnung mißachtete, ist jetzt sein Verderben“, jammerte sie.

„Daß der Treuherrige ein unbedingtes Vertrauen in die Ehre seiner Offiziere setzte und jede anonyme Denunziation unbeachtet ließ, wird man schwerlich ihm zum Vorwurf machen können. Schmach den erfolgten Verrätern!“ brach es in flammernder Empörung aus ihm heraus. „Weiter, weiter, Hedwig! Wo halten sie ihn gefangen, wo finde ich meinen Fürsten und Herrn?“

„Ich weiß es nicht. Sie haben ihn zuerst ins Kriegsministerium geschleppt, wo er mit seinem in gleicher Weise überfallenen Bruder Franz Josef zusammentrat. Dann sind sie nach kurzem Aufenthalt in getrennten Wagen, begleitet von scharf bewaffneten Offizieren und Junkern, weitertransportiert worden. Es ist ein Akt niedriger Verräterie. Die Offiziere, die gesten noch beim Fürsten lasteten, drangen nachts bewaffnet auf ihn ein und sollen sich unablässig roh ihm gegenüber aufgeführt haben. Ich glaube, Konstantin Stoiloff schämt sich am Grunde seiner Seele jetzt, daß er seine Hand dazu geliehen, die Junkerschulenzügel aufzuwickeln. Ich höre ihn laute und heftige Vorwürfe dem ersten Berichtshalter machen, als er erfährt, wie rücksichtslos man mit dem Landesfürsten umgesprungen. Ich höre ihn welters und loben und Rechenschaft fordern, daß man seine Bedingungen so wenig respektiert habe, die er seiner Mitteilnahme an der Verschwörung vorausgesetzt. Ich muß sagen, sein Partifinn und seine männliche Entschlossenheit hat es bei mir fast gut gemacht, daß er sich überhaupt zu diesem schwächlichen Handel überreden ließ. Wo wollen Sie hin, Westap?“

„Wohin mich die Pflicht ruft — meinem Fürsten nach, wenn ich ihn finden kann.“

„Zu spät, viel zu spät. Sie gefährden nutzlos nur Ihr eigenes Leben. Die Straßen und Plätze sind von den Junkern die ganze Nacht besetzt gewesen, sie feuerten Schonunglos auf jeden Anhänger des Fürsten, der sich darin bliden ließ.“

Statt aller Antwort eilte Paul Westap in sein Ankleidezimmer und erschien gedankenschnell wieder in voller Uniform.

„Danke, Hedwig, für die Botschaft, wenn's auch eine Trauerkunde war! Halten Sie Wache bei meinem Kinde, daß keiner, auch seine eigene Mutter nicht, es mit fortnehme. Leben Sie wohl, Gott behüte Sie!“

Er hatte in fliegender Hast einen leisen, leisen Ruf auf ihre reine Stirn gedrückt und wollte davonstürmen. Hedwig aber war schneller noch als er. An ihm vorübergehend, dann das Gebüh durchbrechend, daß hüben und drüben die grünen Zweige niedertrachten, hatte sie, die lange Pinielallee durchschneidend, die er hinuntergefliegen kam, den Garten schon durchschritten und die Pforte erreicht, ehe er dort noch anlangte.

Mit irrinnig glühenden Augen, die Arme wie Schußflitze vor ihm ausbreitend, stand sie vor ihm und bot die Brust wie ein Schild den plötzlichen gegen ihn gefallenen Bajonetten dar.

„Zurück, nieder mit den Waffen!“ geißte da eine angstvolle Stimme die Vorhürmenden an, und Stoiloffs verhöretes Gesicht befand sich plötzlich unter den Anstreifen.

„Zurück!“ donnerte er wie von Sinnen, und seine Hand griff unwillkürlich nach dem Nachtschleiden und schüttelte den Kapitän in Roterei an beiden Schultern.

„Sie ein paar Stunden mein Gefangenener in Ihrem eigenen Hause. Nach hergestellter Ordnung, vielleicht heute morgen noch, garantiere ich Ihnen Freilassung.“ Gefährden Sie das Leben dieser heldenmütigen Frau nicht unnötig.“

Seufzend sah Paul die Unmöglichkeit ein, gegen diese überlegene Feindeszahl auch nur den Versuch zu machen, sich durchzuschlagen. Höchstens hätte er seine Freiheit teuer erkaufen können — um den Preis seines Lebens. Aber mit diesem gab er das jener fieberhaft exaltierten Frau preis, die noch immer wie sein Schutzengel mit ausgedrehten Armen vor ihm stand und, plötzlich erlahmend, ihn und her schauend, ohnmächtig in die Arnie brach. Er nichte Bestätigung, raffte sie vom Boden auf und trug die Leblose in seinen Armen dem Piniengang zurück. Hinter ihm her, wie ein getreuer Hund, trotzte atollend der unglückliche Mann, der sich den Verrätern verkauft, um jenen zu verderben, der sein Weib wie eine Beute nun von dannen trug.

Ein Kampf war's noch einmal gewesen, ein Kampf zwischen Leben und Sterben. Stoiloff hatte mit nie erlahmender, wachhaltender Liebe den Lebensfunken dem Tode abgerungen, im wahren Sinne des Wortes mit verzweifelter Energie den abebbenden Lebensstrom zurückgezwunden.

Was er je an seinem Weibe verbrochen, taufendfach war es gutgemacht durch diese Liebe ohne Grenzen, die nur noch ein Ziel, ein Streben kannte, die hoch und heilig Verehrte zu retten um jeden Preis. Er dachte dabei nicht an seine Zukunft. Nur sie, sie ganz allein erfüllte sein ganzes Denken, alles in dem unvollständigen Gemüt hatte diese tiefe Reue bereitet und verklärt; und mit entsetzt der Wahrheit sich öffnenden Augen sah er das Verhältnis zwischen Paul Westap und Hedwig an, wie es wirklich war, und beugte sich in klammernder Unterordnung diesem idealen Freundschaftsbund zwischen zwei wirklich hochherzig und rein denkenden Menschen.

In scheuer Ehrfurcht hielt er sich in den ersten Tagen abseits; dann suchte er allmählich eine Annäherung an den Mann, der er einst so bitter gehaßt und jetzt in seiner ruhigen Würde, mit der er das eigene Leid trug, bewunderte. Dann kam ein Abend, eine jener heißen, düstigen Sommernächte, wo die Leuchtfläme wie Edelsteine in der Luft schwirren und die Blumen herausstehenden Atem aushauchen, eine jener zauberischen Nächte des Siedens, wo der Mensch sich zum Menschen gedrängt fühlt, in unwiderstehlichem Mitteilungsdrang.

Die Genesende schlummerte in süßer Ermattung, die beiden Männer saßen schweigend auf der angrenzenden Gartenterrasse und träumten hinein in die stille Sommernacht. In heißer Sehnsucht dachte Paul des verlorenen Glüdes und schreckte auf, als plötzlich Stoiloffs magere Hand durch das Sommerdämmern sich ihm zu streckte.

„Sie haben mir viel zu vergeben,“ sagte er fast unterwürfig, „wollen Sie mich anhören?“

Paul nickte freundlich Gewährung. Und nun kam eine Generalbeichte von Anfang an: Wie wenig er den Wert der Frau verstanden und gewürdigt, als er das Weib, das seinem Auge gefiel, sich aneignete, wie er nach einem Schauspiel, das sein Haus geschmückt hätte, die gierige Hand ausgestreckt habe.

Allmählich erst sei ihm ein Verständnis aufgedämmert von dem seelischen Wert der deutschen Frau; wie ein herausendes Mädchen habe sich ihm die fremde Welt deutschen Gemütslebens kaum entdeckt, als sie sich ihm, durch seine dreifache Herrscherhand gedrückt, auf ewig wieder verschlossen habe.

Nun sprach Stoiloff in beredeten Worten von seinen Seelenqualen, seinen Versuchungen bei vollen Schürken, nach dem einen, einzigen, dessen vollen Wert er zu spät erkannt und doch einzig und allein ihm noch das Leben des Lebens wert machte; von seinem Argwohn, seiner Eifersucht, die sich nach jenem ihm jetzt noch rätselhaften Brief in einen Vernichtungshoch gewandelt, den er jetzt tief und schmerzlich bereut.

Das leise Aufklappen Paul Westaps ließ ihn jetzt verduht verkommen und verlegt die verfluchte Hand zurückziehen; als aber nun die Ausklärung mit überzeugendem Freimut folgte, als er sich der Wahrheit nicht mehr verschließen konnte, daß Hedwig nur den Liebesboten der heimlich Verlobten gespielt, und das unheilvolle Schriftstück an dem Verlobungstag der beiden, als überflüssig geworden, in dem Schmutzfaß vergessen ward, da ließ er tiefbeschämt das Haupt auf die Brust sinken, und nur die traktige Zuspätschneidung konnte ihn aus seiner Fernsichtung aufreißeln. „Sie wird mir das nie vergeben,“ sagte er tröstlich.

„Wir müssen das alles in Gottes Hand legen,“ sprach Paul ihm tröstend zu. „Ihm selbst war das Herz so grenzenlos schwer. Dunkel lag die

Zukunft ja auch vor ihm. — — — Die glorreichen Tage waren vorübergegangen, wo — das Lügengewebe des Parteihaffes von einem einmütigen Heidenwolk zerrissen — die Gegenrevolution wie Donner auf Blitz der Verschwörung folgte, und Stoiloff — gutmachend, was er im blinden Hasse verbrochen — sich an die Spitze der Volksbewegung stellte, um den wie von der Welt verschwundenen, vertriebenen Fürsten durch seinen Vater, Alexander von Hessen, auf den bulgarischen Thron zurückzurufen. Versenkungen waren jene unergreiflich großen Stunden, die in den Annalen der Weltgeschichte für immerdar verzeichnet stehen, wo die Rückkehr des jungen Fürsten einem einzigen, mit frenetischem Jubel begleiteten Triumphzug durch bulgarisches Gebiet alich. Vorüber die Tage fieberhafter Spannung, wo die politischen Fäden sich hin und her woben, und auf schwankendem Grunde der todesmutige Alexander noch einmal Platz auf seinem erschütterten Thron nahm, um aus Sorge für den inneren Frieden seines Landes und Volkes sein Pater freiwillig niederzulegen und sich friedlich zurückzuziehen in die bescheidene Erisung des Privatlebens.

Überall hin, waghalsig und dem Tode trotzend, war Paul Westap ihm gefolgt, die hochgehenden Wogen der Begeisterung hatten ihn fortgetragen über den persönlichen Gram, die persönliche Zukunftssorge; die rege Tätigkeit im Dienste seines Fürsten hatte ihn nicht zur Einkehr in sich selbst kommen lassen.

Da es vollendet war, das große Wert, lehrte unabweislich die Stunde aber ein, und jene Todesstille folgte, die die Bestattung eines geliebten Gestorbenen nach sich zieht, wie schwarze Unglücksbögel dem Gefallenen.

Dem regen Handeln folgte, erzwungen durch die Verhältnisse, erlahmende Untätigkeit. Paul wußte nun, daß mit dem Abschied seines Weibens im Lande nicht länger war, daß er auch keine Stunde mehr, als Hedwigs Genesung dies forderte, in der Villa Karloff hausen dürfe, an die sein eintöniges Weib ihm keinen Anspruch mehr gab.

Als wenn der Himmel selbst Mitleid mit dem Schwergelächten, rallofen Manne haben wollte, fiel ihm gerade jetzt eine kleine Erbschaft eines entfernten Verwandten zu, auf die er nie gerechnet hatte, und die seine Zukunft in bescheidenem Maße sicherte. Er hatte die Nachricht davon erst heut erhalten, und sein Entschluß stand fest, so schnell als möglich nun in die Heimat zurückzukehren.

Die Vorbereitungen der Abreise waren schon getroffen. Jugenagette Kisten standen schon bereit auf dem bunten Steinmosaik des Vestibüls, und offene Koffer, in welche die Dienerschaft alles verpackte, was ihrem geliebten Gebieter gehörte, in dem lustigen Gartenaal bereit, um den im Morgenwind das Nebengeranke schwanke und abwechselnd dunst und helle Fiede auf den kunstvollen Parterreboden zitterte.

Ueber umherliegendes Padstod und Papier mußte sich Hedwig den Weg bahnen, als sie, vom süßen Schlummer der Genesung am nächsten Tage erwaucht, zuerst ihrem kleinen Schützling den gewohnten Besuch machte, um dann dem Vater ihren Bericht abzustatten.

Westap war in voller Tätigkeit, und Stoiloff half ihm, Bücher und Bilder, die sein Eigentum waren, herbeitragen, als Hedwig, das schleppende weiße Gewand ein wenig hochhebend, zu dem eifrig Padenden in den Gartenaal eintrat.

Mit einem Blick erriet sie alles, und ein bellimmter Seufzer flog über ihre Lippen. Mit dankendem Kopfnicken ließ sie sich in den bequemen Sessel fallen, den Stoiloff ihr schnell herbeibrug.

„Sie ziehen heimwärts, Westap, o, wer doch mit könnte!“ flüsterte sie in heißer Sehnsucht und dann lehrlich: „Paul, Paul, — Sie brauchen eine treue Wärterin für Ihr Kind — nehmen Sie mich mit, nehmen Sie mich, ich sterbe vor Heimweh nach unsrerem märkischen Sande.“

Ergriffen wandte Paul den Blick von den lebenden Augen, in denen die heißen Tränen quollen, den ihm bittend zugestreckten Händen fort.

„Ihr geht alle, alle!“ klagte sie schwermütig. „Rudine Wally nahm gestern Abschied, nun Sie. Nichts, nichts bleibt mir von dem geliebten Vaterlande hier. O,“ brach sie verzweiflungsvoll aus, „warum liebt ihr mich nicht lieber Herben und in fremder Erde begraben, ehe ich ganz einsam bin und langsam hinwelken werde in die geküßelten Sehnen!“ Paul Westap, haben Sie Erbarmen, nehmen Sie mich mit!“ rief sie ihn beschwörend an.

„(Schluß folgt.)“ — — — „Verzagt nicht, — Ich Fräulein Schlichtfuß zukaufen!“ — „Nein, Herr!“ — „Bitte, sagen Sie ihr, daß ich da war!“ — „Ich will's ihr sofort melden!“

# Das Ekehindernis.

Von Arthur Möller.

Ein frisches Tuch lag auf dem Mittagstisch, und zu Ehren des neuen Gastes steckten einige Schneeglöckchen ihre Köpfe unter der Hängelampe zusammen. Der Familientreis stand in gespannter Erwartung hinter den Stuhllehnen. Die Uhr des Ezhimmers zeigte schon sieben Minuten nach drei, und über den gutmütigen Augenbrauen des Fabrikanten hatte sich eine Falte gelagert, die vorläufig erst Nummer ausdrückte, aber bald genug gerechten Jörn martieren konnte. Fünfundzwanzig Jahre lang hatte die Familie Krook sich Punkt drei an den Mittagstisch gesetzt, und jetzt konnte er schon am ersten Tage nicht aufpassen. — Wollte das nachher werden — hatten sie einen Menschen ohne Sinn für die Heiligkeit des Familienlebens ins Haus bekommen?

„Greta, es ist wohl am besten, Du kloppst noch einmal an. Er hat vielleicht nicht begriffen, daß es Essenszeit ist.“

Mit einem Seufzer der Erleichterung, aus der gedrückt Atmosphäre des Tischkreises zu kommen, ging die jüngere Tochter zu Monsieur Biardot's Tür und klopfte vorsichtig an.

„Entrez! Ah, ja, ja, merci bien, gleich fertig.“

Greta wunderte sich über den harten, gleichsam heiter-kalten Ton der Stimme. Sie hatte sich immer vorgestellt, daß die Franzosen weich und melodisch sprächen wie Musik.

Auch über die Gesichter der anderen ging ein Zug kühlen Unwillens bei dem gefächigten Klang, der von innen her zu ihnen drang. Dann öffnete sich die Tür, und Monsieur Biardot kam zum Vorschein. Ein kleiner Herr mit tiefdunkler Hautfarbe — im Frack. Er machte allen mit lachender Miene eine Verbeugung, während der Fabrikant mit einer gewissen Feierlichkeit bat, ihn seiner Familie vorstellen zu dürfen. Zu dieser Familie rechnete er auch einen jungen Mediziner, der vier Jahre lang bei Krooks gewohnt hatte und jetzt mit der jüngsten Tochter verlobt war.

Monsieur Biardot hatte an dem runden Tisch seinen Platz zur linken Seite der Wirtin, Fräulein Krook, erhalten, der älteren Schwester des Fabrikanten, die nach dem Tode von Frau Krook dem Haushalt vorstand, und zu seiner Linken saß der Mediziner, der infolge seiner Kenntnisse auf sprachlichem und anderen Gebieten als der Geignteste befunden worden war, einen französischen Dozenten zu unterhalten.

Während die Suppe in die blaueblühten Teller getan wurde, richteten sich denn auch aller Augen erwartungsvoll auf das Gesicht des jungen Mannes, dessen ländliche Frische die Punschorgien von acht Semestern und die Nachtwachen in qualmigen Bodenräumen nicht zu zerstören vermocht hatten. Und der Kandidat empfand schließlich den Druck der Atmosphäre so stark, daß er sich räusperte und eine Kräftigungstrennung zu wagen beschloß. Er wandte sich artig zu seinem Nachbarn auf der rechten Seite und fragte ihn in höchst mangelhaftem Französisch, wie es ihm in Schweden gefiele.

Ein kaum merkbares Lächeln überflog Monsieur Biardots bewegliches Gesicht.

„D, entzündend, mein Herr — aber ich bitte Sie, nicht Französisch mit mir zu sprechen. Ich spreche von schönem Land lernen will, während ich hier bin, und deshalb froh, wenn Sie ihn mit mir sprechen wollen.“

Ein tiefer Seufzer der Erleichterung brach sich über die Lippen des Kandidaten Bahn. Und es war, als sei die Luft über dem Tische gleichsam ein paar tausend Meter höher geworden.

Dr. Biardot deutete auf die Schneeglöckchen und sagte: „Ah, Schneeglöckchen — diond und unschuldig wie Konfirmationsbänder.“ Und er lächelte galant zu Fräulein Gretas Platz hinüber.

Darauf gab es ja nichts zu erwidern. Das Scharren des Suppenöffel auf den Tellern und der schlürfende Laut vom Barte des Hausherrn herrschte bald von neuem ausschließlich im Zimmer.

Monsieur legte auch weiter keinen Wert auf fernere Versuche. Er betrachtete die Damen des Hauses mit wachem, offenberzigem Interesse, ungefähr wie ein Forschungsreisender. Die jungen Damen verzicht er. Beide hatten dieselbe aufrechte Gestalt, gerade Schultern und eine flache Büste. Das Gesicht der Jüngeren war freischer, das der Älteren edler und regelmäßiger. Doch auf ihrem schmalen geraden Rosenrücken balancierte ein Pincenez.

Monsieur Biardot ließ seine Blicke weiter schweifen, zum Fenster hinaus. Vor dem Hause des Fabrikanten ging der Weg in eine Landstraße über. Monsieur Biardot fand die Perspektive tröstlich häßlich.

Hand eingeben, dessen, was er in einem französischen Buche über schwedische Sitten gelesen hatte.

Die beiden Fräulein Krook erhoben sich während des Grusses, und er machte die Beobachtung, daß die Melteste mit dem Pincenez am größten war — seine Augen befanden sich in gleicher Höhe mit ihrem englischen Stuhlmegeltagen —

Als Monsieur Biardot die Tür wieder hinter sich geschlossen hatte, sagte die Wirtin mit Erleichterung in der Stimme:

„Ein Glück, daß er fort ist,“ und Fräulein Greta pflichtete ihr mit den Worten bei:

„Pub, ja, Affektiert.“

Die Familie Krook und Monsieur Biardot gewöhnten sich bald genug aneinander. Man fand allmählich heraus, daß er ein sehr netter junger Mann wäre — jung war man in dieser Familie, wo mehrere bemoste Häupter ihr Mittagessen eingenommen hatten, bis zum vierzigsten Jahre. Er zechte niemals außer dem Hause. Tag für Tag saß er nach dem Abendessen daheim und unterhielt sich mit den Damen. Während der alte Krook und sein Schwiegersohn ihren Abendgrog mischten — der Fabrikant mit Kognat, der junge Mann mit Whisky — holte sich Monsieur Biardot seine Teetasse auf den Sofaßisch und unterhielt die Damen bei ihren Handarbeiten. Aus Artigkeit hatte er einmal vom Abendtrunk des Kandidaten gesehrt, war aber gleich wieder zu seinem kalten, starken Tee zurückgekehrt, bei dessen Genuß er allabendlich eine Schachtel Zigaretten in Rauch aufgehen zu lassen pflegte. Am meisten gefiel ihm Günhild, die älteste Tochter. Er sagte ihr eines Abends, daß ihr Lachen das Schönste sei, das er in Schweden gesehen habe, es wäre von seiner, zärtlicher Intelligenz.

Eines Tages, als Monsieur Biardot mit seinem Vorlesungspostreife unter dem Arm in den Korridor hinaustrat, stand das hochgewachsene, aufrechte Mädchen da und knöpfte sich die Handtücher zu.

„Was, bei dem Wetter wollen Sie ausgehen?“ sagte Monsieur.

„Ja, ich wollte mir Ihren Vortrag anhören, wenn Sie erlauben.“

Monsieur Biardot unterdrückte eine leichte Grimasse und antwortete mit einer artigen Geste: „Ja, das läßt sich nicht verhindern, er ist ja öffentlich.“

„Dann gehen wir zusammen.“

Mit großzügiger Verwunderung maß er sie von Kopf bis Fuß. „Sie werden doch nicht im Ernst behaupten, daß wir uns zusammen auf der Straße zeigen können.“

Jetzt war es Fräulein Krook, die in der Dämmerung des Korridors auf sein Gesicht starrte. Dann sagte sie flammend: „Und weshalb nicht — wie meinen Sie das?“

Monsieur Biardot sah, daß sie in seinen Worten eine Verleumdung zu entdecken glaubte.

„Na, dann mußte er also deutlicher werden. Mit einem Tonfall, der hart und forciert klang, sagte er:

„Aber Sie vergessen, daß Sie einen Kopf größer sind, als ich.“

Ein befreites Lachen drang über Fräulein Krooks Lippen; doch ehe es verflungen war, war er zum Korridor hinaus, und sie konnte ihm ja nicht nachlaufen.

Und eines Tages mußte Monsieur Biardot sich selbst gestehen, daß er in die lange Schwedinn verliebt war, die ihm das erstmal ebenso wenig als ein wirkliches Weib erschienen war wie ihre anderen überfahlanten Landsmänninnen. Es war keine bloße Kachelofenwärme, wie er sich lange Zeit einreden wollte, vielleicht eher die vertrauensvolle und innige Wärme in ihrem Wesen, die ihn bezaubert hatte. Wie dem auch war, er liebte sie. An diesem Abend schloß sich Monsieur Biardot in seinem Zimmer ein. Als das Hausmädchen kam, um sein Bett zu lichten, fand sein großer Rohrplattenteller gepackt. Fräulein Günhild war fort, zum Tee. Doch bei ihrer Heimkehr des Abends fand sie ein kleines Briefchen von dem französischen Dozenten.

„Adeu, liebes Fräulein! — Sie sind um einen Kopf größer als ich —; wir Franzosen können aber alles ertragen — nur das nicht — uns lächerlich zu machen.“

Sie sah lange und starrte das Kärtchen in ihrer Hand an mit leeren Augen, die nicht zu begreifen vermochten, daß so etwas ein Menschenschickal entscheiden könne. Aber es war echt Französisch.

„Unrichtige Trauer.“

Bei dem Begräbnis eines reichen Bankiers bemerkte man im Trauerzuge in einer der ersten Reihen einen Herrn, der herzergebend schluchte. Ein Mitbediger, ergriffen von diesem aufrichtigen Schmerz, nähert sich ihm und fragt: „Sie sind gewiß ein nahes Familienmitglied?“ — „Ah, mein Herr,“ schluchzt der andere, „ich weine so so, weil ich es nicht bin.“

— Rindliche Schlussfolgerung. Paulchen: Nicht wahr, Sie sind wohl Rosenzüchter? — Wie kommt da denn darauf? Paulchen: Weil Papa sagte, Ihr Beruf wäre ein Rosenzüchter.